

Abt Sigismund Pirchan aus Hohenfurt, Bischof von Salona.

Ein Beitrag zur Geschichte des Basler Konzils.

Von

Dr. P. Valentin Schmidt O. Cist.

Das Leben Sigismund Pirchans (Birkhahns) fällt in die bewegteste Zeit der böhmischen Geschichte. Geboren im Zeitalter Königs Wenzel IV., überlebt er die Hussitenkriege, die Wirren unter Georg von Podiebrad und stirbt unter König Wladislaw. Allerdings ist er seit 1442 größtenteils unbeteiligter Zuschauer; dafür hat er aber vor dieser Zeit regen Anteil am welterschütternden Drama nehmen müssen.

Sigismund Pirchan war in Rosenberg,¹⁾ also in der Nähe des Stiftes, am Ausgange des 14. Jahrhunderts geboren. Ueber seine Eltern erfahren wir nichts Näheres,²⁾ sicher ist, daß er deutscher Abkunft war, da die Stadt Rosenberg stets ihren deutschen Charakter bewahrte und der Zuname Sigismunds ein deutscher ist.

Als Mönch treffen wir Sigismund schon 1414 in Hohenfurt. Damals lieb ihm ein Goldenkroner Mitbruder die *Summulae logicae Petri Hispani*,³⁾ sicher ein Beweis für den Bildungstrieb des jungen Mönches. Als Akolyth und Mönch band er auch dem Prior Johann Staicze um 1418 ein Buch⁴⁾ ein. Dem friedlichen Dasein im Stifte Hohenfurt wurde durch den Ausbruch der Hussitenkriege ein jähes Ende bereitet. Žižka nahm am 25. April 1420 Prachatitz ein und am 11. Mai wurde

1) „Nazione de Rosenberg“ Cod. msc. LXXX des Stiftes Hohenfurt auf der Rückseite des Vorderdeckels und auch auf der Grabinschrift.

2) Das 1479 von Jakob v. Gratzen neu angelegte Totenbuch hat einfach alle Mönche und deren Angehörige vor dieser Zeit, mit Ausnahme der Namen der Aebte und der Witigonen (Gründer des Stiftes), nicht mehr angeführt. Das älteste Totenbuch ist aber verloren.

3) Cod. msc. 49 des Stiftes Hohenfurt f. 3.

4) Cod. msc. 87, f. 22, Hohenfurter Bibliothek.

Goldenkron von andern hussitisch gesinnten Scharen in Brand gesteckt, wobei zwei Mönche ihr Leben verloren. Es war natürlich, daß Ulrich von Rosenberg, der Schutzherr des Stiftes Hohenfurt, die Stiftung seiner Vorfahren erhalten wollte. Deshalb mußte der Hohenfurter Konvent in das befestigte Krummau übersiedeln; wahrscheinlich wurden ihm im dortigen Minoritenkonvente oder in einem benachbarten Hause in der Latron mehrere Zellen angewiesen. Das Stift selbst kam unter die Schutzvogtei des oberösterreichischen Adelligen Reinprecht von Wallsee (mit den zwei Burgen in Rosenberg u. a.) den 17. Oktober 1420; am 29. Oktober d. J. wurden die Rosenberger Burgen von den zwei rosenbergischen Burggrafen an Reinprecht von Polheim übergeben. Um diese Zeit war wohl auch das Stift Hohenfurt von den Leuten Reinprechts von Wallsee besetzt.¹⁾ Trotzdem wurde am 24. Mai 1422 das Stiftsgebäude von hussitischen Scharen in Brand gesteckt.²⁾

Der Konvent blieb unterdessen zu Krummau in Sicherheit. Er bestand aus dem Abte Přibik, dem Prior Andreas, dem Großkellner Sigismund, dem Subprior Sigismund, den Brüdern Leonhard, Christian, Litold, Gregor, Petrus und Paulus (1426), ferner dem Bruder Johann Schlechta, der das Jahr zuvor am 27. August in Krummau starb.³⁾

Sigismund Pirchan war damals wohl Großkellner, nach dem Abte und Prior die bedeutendste Persönlichkeit des Konventes. Es ist also natürlich, daß nach der Resignation des Abtes Přibik im Minoritenkloster in der Latron (Vorstadt) zu Krummau vor seinen genannten Brüdern am 4. Mai 1426⁴⁾ die Mönche von Hohenfurt Sigismund zum Abte erwählten.⁵⁾ Přibik starb am 10. Juni desselben Jahres,⁶⁾ also einen Monat nach seiner Resignation.

Abt Sigismund I. wurde in Passau benediziert,⁵⁾ da Böhmen wegen der Hussitenwirren eines Bischofs entbehrte. Wie lange er mit seinem Konvente noch in Krummau blieb, ist nicht nachweisbar. Wahrscheinlich hat er die Beendigung der hussitischen Wirren abgewartet und ist in der zweiten Hälfte des Jahres 1436 ins Stift zurückgekehrt. Am 10. Juli 1433 erwarb er fürs Stift Zinse im Dorfe Hermann-

¹⁾ Wittingauer Archiv.

²⁾ Brezan, Sumovní wytah; Popravecí kniha panuv. z Rozmberka ed. Mares 47. Doch scheint der Brand sich nur auf die Bedachung erstreckt zu haben. Die Klostertradition weiß vom Hussitenbrande nichts mehr, wie ein Bild aus dem 16. Jahrhundert beweist („ab Hussitis illaesum“).

³⁾ Minoritennekrolog, Klimesch, Urkundenbuch der Klarissinnen in Krummau S. 23.

⁴⁾ Urkunde des Wilheringer Archivs.

⁵⁾ Msc. des Stiftes Hohenfurt LXXX auf der Rückseite des Vorderdeckels.

⁶⁾ Hohenfurter Nekrolog, Msc. im Prioratsarchive „dominus Przibislaus senior.“

schlag bei Deutsch-Beneschau von Ulrich v. Rosenberg¹⁾, 1434 bestätigte er dem Ulrich Pintter den Kaufbrief und die Freiheiten des Lachenwitzer Hofes vom Jahre 1338.²⁾ Trotzdem damals friedlichere Zeiten in Südböhmen herrschten, halte ich doch den Aufenthalt des Abtes und Konventes in Krummau schon deshalb für wahrscheinlich, weil Sigismund in der Folgezeit wiederholt als Gesandter und „Rat“ Ulrichs v. Rosenberg, der in Krummau residierte, auftritt.

Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, daß Sigismund den Rosenberger schon 1433 nach Basel zum Konzil begleitet hat. Der Weg ging über Innsbruck (23. Oktober). In Basel kam Ulrich v. Rosenberg „mit vielen Böhmen“ am 4. November an und blieb hier bis nach dem 28. Februar 1434; am 18. März war er wieder in Innsbruck auf dem Rückwege.³⁾ — Ich vermute eine Teilnahme des Abtes deswegen, weil es im Interesse des Rosenbergers lag, einen geistlichen Würdenträger beim Konzil an seiner Seite zu haben und den Abt, den er in der Folgezeit als seinen Gesandten benützte, dort einzuführen und ihn mit dem Wege bekannt zu machen.

Nach seiner Rückkehr sandte Ulrich v. Rosenberg den Abt Sigismund an den Kaiser und das Konzil, um Geldmittel für seine Unternehmungen gegen die Hussiten zu erwirken. Am 13. Mai 1433 war der Abt bereits beim Kaiser Sigismund in Bruck (Schweiz) und erwirkte von ihm einen Befehl an den kaiserlichen Kanzler Kaspar Schlick, dem Abte beim Konzil zu einem raschen und günstigen Erfolge zu verhelfen und ihn dem Kardinallegaten tit. S. Angeli (Julian Cesarini) anzuempfehlen. Cesarini sandte dem Rosenberger durch einen „Familiaren“ des Abtes von Hohenfurt ein Schreiben, auf das er in einem neuerlichen Briefe aus Basel vom 29. Mai sich beruft. Der Bote werde ihm bei seiner Rückkehr den guten Willen des Konzils mitteilen. Ulrich möge die günstige Gelegenheit, Böhmen zum Frieden zu bringen, nicht unbenützt vorübergehen lassen.⁴⁾ Abt Sigismund war in Basel bis zum 7. Jänner 1435 vom Konzil zurückgehalten worden, damit man dem Rosenberger etwas Sicheres mitteilen könne, wie Kardinal Cesarini am 7. Jänner dem

1) Pangerl, Urkundenbuch von Hohenfurt, Fontes r. Austr. XXIII, 263 ff.

2) Enthalten im Freiheitsbrief des Abtes Johann 1556. Küheweg, Diplomat. Altovad. Msc. II, 443.

3) Lichnowsky V n. 3259, Reichstagsakten XI, 207; Palacky, Urkundl. Beiträge zur Gesch. d. Hussitenkriege II 517; Lichnowsky V n. 3309; vgl. Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XLVI 330.

4) Am 30. Mai war bekanntlich die Schlacht bei Lipan; die radikale Partei war nun niedergeworfen und der Boden für das Friedenswerk geebnet.

Rosenberger schrieb. Er berichtete ihm zugleich, daß das Konzil an ihn und die Böhmen besondere Boten senden werde, welche Mitte Februar zweifellos beim Kaiser sein würden. Schon am 23. Dezember 1434 hatte auch Johann von Ragusa an Ulrich v. Rosenberg seine Freude über die Ankunft der rosenbergischen Gesandten ausgesprochen, mit denen er oft beisammen gewesen sei, wegen seiner Arbeiten leider nicht so oft, als er wünschte. Er sei gerne bereit, für den Rosenberger zu arbeiten. Gelegentlich der Anwesenheit der Baseler Gesandten in Oesterreich (22. Februar in Wien, 19. März beim Kaiser in Preßburg) finden wir auch Abt Sigismund am 12. März 1435 in Wien. Er forderte die Gesandten des Baseler Konzils auf, Ulrich v. Rosenberg mit Geld zu unterstützen. Sie schrieben diesem, daß sie gegenwärtig nichts tun könnten, doch wollten sie nach ihrer Rückkehr zum Konzil dem Verlangen Ulrichs gerecht werden. Der den Gesandten übergebene Brief Ulrichs kam am 7. Mai in Basel an und wurde vom Konzil mit vertröstenden Worten beantwortet. (Ulrich hatte 3000 ungarische Gulden begehrt.) Am 3. August erhielt in Brünn der Rosenberger 600 fl. rhein. — das war das ganze Resultat.¹⁾

In seine Heimat zurückgekehrt, tritt uns Abt Sigismund urkundlich sehr selten entgegen. Am 14. April 1436 fungiert er als Zeuge beim Verkaufe des Hofes in Ruben durch das Stift Goldenkron an Busko v. Harrach; am 2. September 1437 verkauft Ulrich v. Rosenberg durch „seinen Rat“ Abt Sigismund dem Stifte Wilhering „aus merklicher Not“ 3 Kaseln, 3 Chorkappen und 6 Chorröcke; beide Urkunden sind in Krummau ausgestellt. Dagegen stellt Abt Sigismund am 26. November 1438 in Hohenfurt dem Reinprecht v. Polheim einen Schuldschein über 40 ungarische Gulden aus. Vor dieser Zeit mag der Konvent wieder ins Stift zurückgekehrt sein und das Geld zur Wiederherstellung des Notwendigsten gebraucht haben. Am 28. März des nächsten Jahres begegnet uns Sigismund als Schiedsrichter in Wittingau gelegentlich eines Streites zwischen der Stadt und dem dortigen Kloster.²⁾

Eine größere Rolle spielten Abt und Stift im Jahre 1441. Papst Felix V. und das Basler Konzil hatten am 6. November 1440 den Priester Nikolaus, Sohn des Heinrich von der

¹⁾ Mitteilungen des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen I. c. 344. Urkundl. Beiträge II, 411 f.; Archiv cesky XXI, 282; Urk. Beiträge II. 434 f.; Archiv cesky XXI, 283; Concilium Basileense I, 527, 544, 615.

²⁾ Fontes r. A. II, 23, S. 266; Stülz, Wilhering 65; Fontes r. A. II, 23, S. 270 f.; Casopis pratel starozitnosti V, 61.

Leiter aus Prag, zum Erzbischof für Prag ernannt. Der neuernannte Erzbischof hatte viele Jahre bei seinen Verwandten in Krummau gewohnt und besaß so Fühlung mit Ulrich von Rosenberg, dessen „Gevatter“ er sich nennt,¹⁾ und den süd-böhmischen geistlichen und weltlichen katholischen Kreisen; ja, er wollte sogar von Krummau aus die Erzdiözese leiten, was aber der Rosenberger verhinderte. Am 14. Juni 1441 gebot nun der erwählte Erzbischof den Administratoren der Prager Kirche, ihm das Erzbistum abzutreten, Felix V. als Papst anzuerkennen und sich am bestimmten Tage in Hohenfurt einzufinden, was jedoch die Administratoren verweigerten. Am 29. August 1441 ist der Erzbischof bereits in Hohenfurt, wo er der Magdalenenkapelle beim Kloster Ablässe verleiht, am 4. September treffen wir ihn (mit Abt Sigismund) in Krummau und am 5. September fand in Wittingau eine Tagung des Erzbischofs mit 3 Aebten (Hohenfurt, Goldenkron, Wittingau) und mehreren geistlichen und weltlichen Personen (vor allem Ulrich von Rosenberg und wahrscheinlich ein Bevollmächtigter der Stadt Budweis) statt (14 Siegel). Sie erklärten durch Hieronymus Wolnlassen, Propst von Olmütz und Gesandten des Konzils und Papstes, von der Gerechtigkeit und Wahrheit des Basler Konzils und des Papstes Felix V. überzeugt worden zu sein. Sie unterwerfen sich dem Konzil und dem Papste, bitten, Ulrich von Rosenberg im Kampfe gegen die Gegner materiell zu unterstützen und senden Abt Siegmund von Hohenfurt und Hieronymus Wolnlassen ans Konzil, damit sie in ihrem Namen Gehorsam leisten. Nach Basel kamen beide Boten am 26. Oktober (Freitag vor Allerheiligen)²⁾ und wurden vom Konzil aufs freundlichste empfangen. Am 27. Oktober wurde im Konzil der Obedienzbrief vom 5. September vorgelesen; am 31. waren die Abgesandten beim Konzilspapste, um auch ihm die Obedienz zu leisten. Zum Zeichen des Gehorsams wurden sie zum Fußkuß zugelassen. Im geheimen Konsistorium des Papstes Felix V. (nach dem 13. November) wurde Abt Sigismund zum Titularbischof von Salona³⁾ ernannt, mit dem Rechte, seine äbtliche Würde beibehalten zu dürfen, und am 17. November wurden beide mit Briefen des Konzils und des Papstes an die Stadt Budweis und den Rosenberger in die Heimat gesandt. In den

1) Archiv cesky III, 18 f. Ueber seine Beziehungen zu Krummau vgl. Urkundenbuch der Stadt Krummau II. Band (an vielen Stellen).

2) Drei Wochen später kam ihnen der Krummauer Minoritenguardian Gira nach Basel nach.

3) In partibus infidelium. Salona, alte Ruinenstätte bei Spalato, an der dalmatinischen Küste, zu jener Zeit in den Händen der Republik Venedig.

Briefen wurde einerseits die Freude über die geleistete Obedienz ausgesprochen, andererseits wurden Bischof Sigismund und Propst Hieronymus als Boten des Papstes und Konzils beglaubigt. Am 17. Dezember 1441 schrieb Sigismund aus Hohenfurt an Ulrich von Rosenberg; er bedauert, diesen nicht in Krummau getroffen zu haben und berichtet ihm vom Erfolg seiner Gesandtschaft,¹⁾ das Nähere würden ihm der Vizekanzler Kardinal Ludwig von Arles und Johann von Ragusa schreiben. Diese versprachen in ihren Briefen an den Rosenberger ebenfalls baldige Geldhilfe und noch am 10. Oktober 1442 schrieb Kardinal Ludwig an Ulrich, daß zwar die Umstände nicht gestatteten, sofort das Geld zu senden, doch hoffe er, daß es bald geschehen werde. Aber auch darin sah sich Ulrich getäuscht. Daher zürnte er dem Abtbischof, der ihm zwar Versprechungen aber kein Geld gebracht hatte, noch lange. Zugleich brach er allen weiteren Verkehr mit dem Konzil ab und auch der erwähnte Erzbischof verlor allen Halt beim Rosenberger.²⁾

Nach den Bestimmungen des (Gegen-)Papstes Felix V. hätte Weihbischof Sigismund die äbtliche Würde beibehalten sollen. Da dies aber gegen die Ordensgesetze verstieß, drangen die Hohenfurter Mönche auf eine Neuwahl; andererseits vermochte das immer geringere Ansehen des Konzilpapstes sowie der Aerger über die Nichterfüllung seiner Hoffnungen Ulrich von Rosenberg dazu, Sigismund fallen zu lassen, der dann als Passauer Weihbischof auftritt. Allerdings hatte er zuvor, gestützt auf sein vermeintliches Recht, die Pontifikalien und andere Kleinodien mitgenommen und sich eine jährliche Pension vom Stifte erwirkt. Wir werden nicht irren, wenn wir die Wahl des neuen Abtes (Sigismund II.) ins Jahr 1442 ver-

¹⁾ Credo, quod in plures regiones exivit sonus legationis nostrae et credite, quod ultra omnes principes et nobiles totius Alemaniae fama vestra bona redolet in sacro concilio et apud sanctissimum d. papam Felicem V. Et revera vidimus, cum fuimus vocati ad palatium suum, tanta ac talia clenodia de auro et argento et lapidibus pretiosis, quod numquam vidimus nec credimus, aliquem principem habere talia clenodia et thesaurum, sicut fatentur eum habere. Et per se totum sacrum concilium sustentat suis pecuniis ac expedit omnes legationes suis sumptibus in orbem terrarum . . . Non spero aliud, quam quod facta Vestrae Dominationi sortientur finem concupitum, non tantum in tali summa, sed multo maiori, si iam dabitur obedientia sacro concilio in diaeta Frankfordensi, ad quam plures cardinales ac doctores iam sunt destinati. Quia adhuc sacrum concilium habet multa centena millia florenorum in Alamannia et Dominationi Vestrae, ut intellexi, vellent in Norberga certam summam delegare. Ideo iam in congregatione diaetae Pragensis faciatis pro adhaesione sacro concilio et d. n. papae diligentiam, prout iam incepistis; tunc omnia bene transibunt. (Original im Wittingauer Archiv.)

²⁾ Palacky, Gesch. Böhmens IVa, 51, 53 ff.; Fontes r. A. XXIII, 271; Archiv Cesky IX, 242; Joh. de Segovio, Mon. conc. IV, 4, S. 969 ff.; Wittingauer und Budweiser Archiv.

legen,¹⁾ da seit dieser Zeit Bischof Sigismund nicht mehr im Stifte weilt, sondern in der Passauer Diözese wirkt.

* * *

Sigismund als Weihbischof. — Da die Pension von Seite des Stiffes an Sigismund den Ordenssätzen widersprach, verbot Abt Johann von Morimund dem Abte von Hohenfurt am 6. September 1453 von Wilhering aus, das er eben visitierte, die weitere Zahlung des Jahrgeldes, da der Orden nur dann einem Mitgliede eine Pension als Bischof zu geben verpflichtet sei, wenn er mit Willen des Ordens sein Amt erhalten habe; ebenso soll der Abt die Kleinodien und andere Güter des Klosters, die der Bischof mit sich genommen, zurückfordern. Da trotzdem Sigismund, jedenfalls aus Not, neue Anforderungen ans Stiff stellte und der Abt von Wilhering von seinem Tochterkloster 14 Pfund Wiener Münze für Sigismund forderte, verbot ihm Abt Johann von Morimund gelegentlich seiner Visitation in Hohenfurt am 16. Mai 1457, weiterhin irgend eine Geldforderung zu stellen, da das Stiff

¹⁾ Dieser Sigismund II. ist wahrscheinlich mit dem Subprior d. J. 1426 identisch. Urkundlich begegnet er uns als Abt am 26. Jänner 1445 in Hohenfurt (er erteilt einem Kleriker der Passauer Diözese den Tischtitel), ferner am 18. Dez. 1446 (Abt Ulrich v. Wilhering sendet ihm den Fr. Nikolaus, der längere Zeit in Lilienfeld und Wilhering als hospes geweiht hat, auf Bitten des Nikolaus zurück), 1447 empfiehlt er einen seiner Brüder (Diakon) zur Priesterweihe, ferner erfahren wir, daß Sigismund von Georg Scherer eine Schuld kontrahiert haben soll, weswegen der Nachfolger von Hans Scherer geklagt wurde. Trotzdem aber Hans Scherer, der Kläger, noch unter Abt Sigismund („zu dessen Lebzeiten“) im Stifte wohnte, habe er nie etwas von der Schuld gesagt. Außerdem empfahl er in einem ungenannten Jahre dem Abte von Welehrad einen Mönch, der seine Gesundheit im rauhen Hohenfurter Klima verloren hatte, zur gastlichen Aufnahme oder zur Empfehlung in ein anderes Stiff (vielleicht Fr. Nikolaus siehe oben 1446). — Interessant ist ein Brief Sigismunds II. an Ulrich von Rosenberg vom 21. August 1448, in dem er sich gerne bereit erklärte, ihm Bretter zu versorgen; und dann fährt er fort: „Ferner, gnädiger Herr, bitte ich Euch um Gottes und der lieben Gottesmutter willen, als meinen gnädigen Herrn: Wenn ich Euer Gnaden in etwas erzürnt habe, so bitte ich Euer Gnaden, es mir gnädig zu verzeihen, denn ich will das, so Gott will, nicht mehr tun!“ — Diese Feindschaft des Rosenbergers mag ihn dann auch zur Resignation bewogen haben, die wahrscheinlich 1449 erfolgte. Am 14. September 1450 tritt uns Abt Paul von Kapellen (einem Pfarrdorfe bei Hohenfurt) entgegen. — Daß wir Sigismund II. eingehender behandelt haben, hat darin seinen Grund, daß die bisher veröffentlichten Abtlisten von Hohenfurt Abt Sigismund II. nicht kennen und daher den Weihbischof Sigismund bis gegen 1450 Abt von Hohenfurt sein lassen. Daß das nicht der Fall ist, dafür seien folgende Beweise angeführt: Die Heuraffler Eremiten unterscheiden 1445 unter den lebenden Wohltätern ausdrücklich: Zygismundus episcopus de Altovado und Zygismundus abbas de Altovado (Cesky casopis historicky VIII 320, Msk. der Prager Univ. Bibl.) Das Hohenfurter Nekrolog erwähnt vor 1479 als verstorben: den Sigismund Weihbischof von Salona († 15. Juni 1472) und den dominus Sigismundus senior † 24. Sept. (s. a., zwischen 1449 und 1458). Auch das Wilheringer Nekrolog gibt denselben Tag als Todesdatum an. — Ferner gibt Bischof Sigismund am 31. März 1450 ein Zeugnis, wie es zu seiner Abtszeit mit der Fischerei in Kienberg gehalten wurde, und 1453, 8. Sept. heißt er „dudum vestri monasterii abbas.“ Über Sigismund II. s. V. Schmidt, Ein Lilien-

ohnehin schon genug getan habe.¹⁾ Damit scheint die Streitfrage erledigt gewesen zu sein. — Selbstverständlich hat Sigismund sich auch dem rechtmäßigen Papste unterworfen und so die Bestätigung seiner bischöflichen Würde durchgesetzt.

Im nachfolgenden mögen einige Daten aus dem Leben Sigismunds als Weihbischof angeführt sein, die jedenfalls noch reichlich ergänzt werden können.

Der erste mir bekannte Weiheakt Sigismunds ist die Konsekration der Pfarrkirche zu Hadershofen mit 4 Altären und eines Altars in der Filialkirche Maria-Burg 1442 (ohne näheres Datum).²⁾

1445 24. Juni, rekonzilierte er das Stift Schlägl, mit Kirche, Kreuzgang und Kapellen.³⁾

1446 verlieh er der Pankrazkapelle (jetzt Kirchenruine) in Mittelbach bei Aegidi einen Ablaß.⁴⁾

Im selben Jahre weihte er den neuerbauten Chor in Baumgartenberg (O. Cist.) mit 6 Altären.⁵⁾

Am 16. April 1447 weihte er in der Frauenkirche in Reichersberg Altäre.⁶⁾

1448 mehrere Altäre in Schlägl.⁷⁾

Am 23. März 1449 verlieh er aus Amstetten der Kirche und den Kapellen des Klosters Lilienfeld Ablässe.⁸⁾

Am 31. März 1450 hielt er sich in Perg auf, wo er das oben angeführte Zeugnis bezüglich der Fischerei in Kienberg ausstellte.⁹⁾

Am 21. Mai 1451 weihte er die neue Kapelle des heil. Martin im Vorhofe des Schlosses Ottsdorf bei Wels.¹⁰⁾

Am 15. Februar 1454 vermittelte er einen Vergleich zwischen den Aebten von Aldersbach und Wilhering.¹¹⁾

1456 weihte er den Altar des hl. Johannes des Täufers und die Altäre des hl. Michael und des hl. Nikolaus in der Stiftskirche zu Melk.¹²⁾

felder Formelbuch, Studien und Mitteil. a. d. Ben. u. Cist.-O. XXVIII, (1907, S. 585 f.) n. 143, 161, 162, 194; Mitteil. des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXXVII (Msc. d. St. Hohenf. 120 f. 17). Archiv cesky XXI, S. 302.

¹⁾ Fontes r. A. II, 23, n. 224, 235.

²⁾ Pritz, Geschichte des Klosters Gleink 181; Chmel, Zur Kritik der österreichischen Geschichte, Denkschriften d. k. Akademie II, S. 70.

³⁾ L. Pröll, Schlägl 81.

⁴⁾ Studien und Mitteilungen V, 2, 418, O. Schmid, Engelszell.

⁵⁾ Baumgartenberger Urkundenverzeichnis, Msk. des Stiftes Hohenfurt.

⁶⁾ Xenia Bernardina III, 338, wo nun nach obigem einzufügen Sigismund II. 1442–1449.

⁷⁾ Pröll, Schlägl 84.

⁸⁾ Hanthaler, Recensus I 55, sein Siegel Tab. VI 9.

⁹⁾ F. r. A. II, 23, S. 274 f.

¹⁰⁾ Hoheneck III 563.

¹¹⁾ Stülz, Wilhering 67.

¹²⁾ Keiblinger, Melk 641.

1458, 4. November, rekonziliert er die Kapelle des heil. Johann des Täufers in Weinzierl und um diese Zeit auch die Kirche und den Friedhof in Lilienfeld, das Kirchlein Sankt Magdalena und die Wolfgangkapelle in Fahrenfeld.¹⁾

Mit Ermächtigung der Administratoren des Prager Erzbistums weihte er den Altar des hl. Kreuzes und des hl. Andreas mitten in der Stiftskirche zu Hohenfurt am 28. Oktober 1465²⁾ und am 3. November darauf in seiner Vaterstadt Rosenberg in der Pfarrkirche den Hochaltar zu Ehren des heil. Nikolaus und Bartholomäus, ferner den Altar der hl. Barbara und des hl. Sebastian in der Mitte der Kirche³⁾ — jedenfalls war es für den greisen Prälaten eine große Freude, in seiner geistlichen und in seiner weltlichen Heimat einen Weiheakt ausführen zu dürfen.

Um dieselbe Zeit mag er auch die Kirchschräger Kirche in der Nähe geweiht haben.⁴⁾ Auch sonst mag man in Südböhmen seine Dienste öfter in Anspruch genommen haben.

Außer der Weihe des späteren Administrators des Prager Erzbistums Johann Schimanko aus Krummau (1455) erfahren wir auch, daß ihm Johann von Rosenberg am 20. Mai 1464 den Sigismund aus Deutsch-Beneschau zum Empfange der höheren Weihen empfiehlt.⁵⁾

Der letzte mir bekannte Weiheakt ist der der Fronleichnamskapelle in der Katharinenkirche zu Freistadt.⁶⁾

*

In späterer Zeit scheint es, daß der greise Weihbischof seinen Pflichten nicht mehr nachkommen konnte. In Enns, dem Zentrum seines Wirkungskreises, wo er sich häufig aufhielt,⁷⁾ mag ihn auch der Tod ereilt haben. Er starb, über 80 Jahre alt, am 15. Juni 1472 und wurde in der St. Lorenzkirche in Lorch bei Enns beigesetzt; dort ist noch sein im ganzen gut erhaltener Grabstein zu sehen. Er trägt die Inschrift: Anno 1472 obiit . . . Sigism. E. Salon., natione de Rosenberg, hic sepultus.⁸⁾

¹⁾ Hanthaler, Recensus I 55.

²⁾ F. r. A. II, 23, S. 308 f. Nach Millauer, Fragmente S. 35 hat er auch den Altar in der Stiftssakristei geweiht.

³⁾ L. c. S. 309 f.

⁴⁾ Trajer, Diözese Budweis 261.

⁵⁾ Sitzungsberichte der böhmischen Gesellschaft 1890 S. 257 f.

⁶⁾ Jakel, Geschichtliches über die Gotteshäuser der Stadtpfarrei Freistadt. XV. Jahrbuch des Staatsgymnasiums in Freistadt 28.

⁷⁾ Studien und Mitteilungen V 2. 418.

⁸⁾ L. c. und Hohenfurter Nekrolog. Die Anmerkung zu Studien und Mitteilungen V 418⁴ bedarf jedenfalls der Berichtigung; der 25. Mai als Todestag ist falsch, da auch das Wilheringer Nekrolog den 15. Juni als Todestag angibt.

Das Siegel Pirchans zeigt zu den Füßen der stehenden Muttergottes mit dem Jesukinde das Wappen des Bischofs, darin ein Stern, in diesem ein Storch, der eine Schlange im Schnabel trägt. Das Rücksiegel zeigt das Brustbild euer Frauengestalt.¹⁾

Ein ereignisreiches, vielleicht mehr trübes — man denke nur an die durchgemachten Hussitenstürme — als freudiges Leben hat damit geendet; mindestens vier Aebte des Stiftes Hohenfurt hat er überlebt: Otto, † 2. Juli s. a.; Pribislaus, † 10. Juni 1426; Sigismund II., † 24. September s. a.; Paul von Kapellen, † 9. Juni 1463; den fünften, Thomas Hohenfurter, erfreute er noch durch seine Gegenwart im Stifte im Jahre 1465.

War Bischof Sigismund auch kein großer, bedeutender Mann, so gehört er doch wenigstens zu den interessantesten Aebten des Stiftes Hohenfurt.²⁾

¹⁾ Hanthaler, Recensus I, Tab. VI 1.

²⁾ Einige Literatur über Sigismund Pirchan siehe auch bei Dominikus Willi, Päpste, Kardinäle und Bischöfe aus dem Cisterzienserorden. (J. Deutsch, Bregenz 1912.)

Salzburg und Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen.

Von

Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B.

So weit die herrlich an der Salzach gelegene Stadt und das Stift „hoch im grünen Schweizertale“ von einander entfernt sind, so haben doch zwischen beiden seit Jahrhunderten reger Verkehr und enge Beziehungen bestanden, die hier dargestellt werden sollen.

Die Quellen, aus denen unsere Darstellung geschöpft ist, sind Urkunden, Akten, Briefe, Rechnungen, Chroniken, Tagbücher, Protokolle u. dgl., die meist im Stiftsarchive Einsiedeln liegen. Aehnliches Material, das die Zeit von 1665 bis ca. 1723 umfaßt, wurde dem Verfasser aus dem Archive des adeligen Frauenstiftes Nonnberg durch die wohllehrwürdige Chorfrau M. Regintrudis von Reichlin-Meldegg O. S. B. auf die freundlichste Weise zur Verfügung gestellt, ebenso hatte hochw. Herr Archivar P. Josef Straßer O. S. B. in St. Peter, Redakteur dieser „Studien und Mitteilungen“, die Güte, einige Anfragen zu beantworten.

Von dem Quellenmateriale ist nur äußerst wenig gedruckt, das meiste vollständig neu. Was aber publiziert ist, wird, wie die gedruckten Hilfsmittel, des genauen zitiert, während die ungedruckten Quellen nicht im einzelnen genannt werden.

I.

Die ersten Spuren der Beziehungen zwischen Salzburg und Einsiedeln reichen bis in das 10. Jahrhundert hinauf, bis zum hl. Wolfgang, dem Mönche von Einsiedeln. Nach seiner Ernennung zum Bischof von Regensburg erteilte ihm 972 Erzbischof Friedrich I. von Salzburg die bischöfliche Weihe und unterstützte ihn in seiner Tätigkeit für die Reform der

Klöster. Soweit der Einfluß des Bischofs Wolfgang reichte, führte er die Reform von Einsiedeln in vielen Klöstern durch. Es war sein Einfluß und sein Beispiel, das den Erzbischof von Salzburg bewog, die Abtei St. Peter daselbst von der bischöflichen Mensa zu trennen, sie selbständig zu machen und ihr den tüchtigen, in St. Emmeram zu Regensburg gebildeten Dompropst Tito zum Abte zu geben. Auch das benachbarte Frauenstift Nonnberg wurde höchst wahrscheinlich von der Einsiedler-Reform berührt; das zeigt schon seine bald beginnende Tätigkeit für die Gründung neuer Klöster.¹⁾ Die Reform in beiden Salzburger Klöstern blieb dauerhaft, die Erinnerung an ihren Urheber ist an beiden Orten nie erloschen.

Der Erzbischof von Salzburg, der schon durch seine Abstammung in näherer Verbindung zu Einsiedeln stand, war der tatkräftige Eberhard II. (1200—1246). Er entstammte der freiherrlichen Familie von Regensburg bei Zürich. Seine Großeltern Lütold II. und Judenta, sowie sein Vater Lütold III. hatten unterm 22. Januar 1130 ihr Eigentum zu Fahr in der Nähe ihres Sitzes dem Stifte Einsiedeln unter der Bedingung vergabt, daß dieses hier ein Frauenkloster des Benediktinerordens errichte, was auch geschehen ist. Judenta schenkte dem neuen Frauenkloster das Patronat der benachbarten Pfarrei Weiningen. Gestützt auf ihr Eigentumsrecht an Fahr, übten Abt und Konvent dieses Patronatsrecht auch selbst aus. Nun wünschten aber Erzbischof Eberhard und sein Bruder Lütold IV., daß Einsiedeln dieses Recht an Fahr abtrete. Das geschah noch vor dem Jahre 1206 mit Billigung des Bischofs von Konstanz, in dessen Sprengel damals und noch lange Zeit Einsiedeln und Fahr lagen. — Erzbischof Eberhard hatte nämlich auf sein väterliches Erbe nicht verzichtet und blieb mit seinen Verwandten und seiner Heimat in steter Fühlung. So besuchte ihn sein Bruder, Lütold IV., 1202—1203 in Salzburg und beide stifteten im Jahre 1206 das Prämonstratenserkloster Rüti bei Rapperswil. Auch Einsiedeln blieb mit den Regensbergern bis zu ihrem Aussterben um die Mitte des 14. Jahrhunderts und mit Rüti bis zu seiner Aufhebung 1525 in steter Verbindung. Dank der Zugehörigkeit zum Stifte Einsiedeln besteht die Regensberger Stiftung Fahr noch jetzt.²⁾

Dreihundert volle Jahre schweigen die Nachrichten über

¹⁾ Siehe m. Geschichte des Stiftes U. L. Frau von Einsiedeln I, 48 ff.; diese Studien und Mitteilungen (1886), VII, 1 S. 56; Abt Willibald Hauthaler im Freiburger Kirchenlexikon, 2. Aufl., X, 1596; Dr. E. Tomek, Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert, S. 119 ff., 128 ff. und diese Zeitschrift N. F. 1 (1911), S. 68.

²⁾ S. m. Geschichte des Stiftes U. L. Frau von Einsiedeln I, 72 ff. 84, 86, 89; Dr. A. Nabholz, Geschichte der Freiherrn von Regensburg, S. 17 ff.

die Beziehungen zwischen Salzburg und Einsiedeln, bis zum Tode des größten Sohnes der Waldstatt Einsiedeln, nämlich des Theophrast Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus. Sein Vater Wilhelm war ein unehelicher Sprosse eines Bombast von Hohenheim aus der alten Grafschaft Württemberg, ein tüchtiger Arzt. Seine Mutter war eine Hörige des Stiftes Einsiedeln, wahrscheinlich aus dem alten Einsiedler Geschlechte der Ochsner. In damals zentraler Lage am Südabhange des Etzels an der über die Sihl führenden sogenannten Teufelsbrücke, ca. vier Kilometer von Einsiedeln entfernt, waren die Eltern des Theophrast ansässig und hier wurde er 1493 geboren. Die meiste Zeit seines Lebens brachte er im Auslande zu, zuletzt in Salzburg. Hier wohnte er auf dem rechten Salzachufer im Eckhause Nr. 3 am Platzl, von wo er aber, vielleicht schon todkrank, in das Wirtshaus zum Weißen Roß im Kai übersiedelte. Hier machte er am 21. September 1541 sein Testament und ließ es durch den Notar Kalbsbohr und die Zeugen: Meister Leonhard Sultzberger, Goldschmied, Andres. Wendel und Ruprecht Strobl, alle Bürger von Salzburg, beurkunden. Paracelsus starb bald darauf, 24. September, und wurde auf dem Friedhofe zu St. Sebastian beigesetzt. Das Grabmal, aus der ursprünglichen Steinplatte und einer 1752 errichteten Pyramide bestehend, existiert noch jetzt. Im Auftrage der in Einsiedeln wohnenden Verwandten, die im Testamente bedacht waren, und des Stiftsabtes Ludwig Blarer von Wartensee, der von der Hinterlassenschaft den sogen. Fall, d. h. eine beim Ableben eines Eigenmannes fällige Abgabe, zu fordern hatte, reiste einer der Verwandten, Peter Wesener (Wesner), nach Salzburg. Als „Fall“ für das Stift erhielt er von den Testamentsvollstreckern, Meister Georg Theisenberger, Hofprokurator, und Michael Setznagl, Bürger, übungsgemäß das beste Stück aus der Hinterlassenschaft, nämlich einen silbernen Becher, und für sich selbst und die nächsten Blutsverwandten 26 Gulden. Unterm 8. Dezember 1541 stellte Wesener die Quittung aus, die auf sein Ansuchen von Hieronymus Fürer, Prokurator des Konsistoriums in Salzburg, besiegelt wurde. Als Zeugen waren dabei: Mathias Schmeckhenpfrill, Substitut des Konsistoriums, und Veit Bachschwell, Bürger von Salzburg.¹⁾

II.

Engere Beziehungen zwischen Salzburg und Einsiedeln, die sich nach und nach zu eigentlich freundschaftlichen ausgestalteten, wurden von den Salzburger Erzbischöfen Wolf

¹⁾ Alle Belege s. bei P. Raymund Netzhammer O. S. B. (jetzt Erzbischof von Bukarest), Theophrastus Paracelsus (Einsiedeln, Benziger & Co. 1901).

Dietrich von Raitenau (1587—1612) und besonders von seinem Geschwisterkind und Nachfolger Marcus Sitticus von Hohenems (1612—1619) geknüpft.

Die Ritter und späteren Grafen von Hohenems (Altems, Vorarlberg) waren Nachbarn der stifteinsiedler Propstei St. Gerold im Großen Walsertale (zwischen Feldkirch und Bludenz), ihrer Besitzungen und Pfarreien in Vorarlberg, und standen mit der Abtei Einsiedeln in geschäftlichem und freundschaftlichem Verkehre. Sie hatten nachweisbar seit dem 15. Jahrhundert die eine Hälfte des Patronats- und Präsentationsrechtes der Pfarrei Schnifis, während unser Stift die andere besaß. Graf Kaspar von Hohenems schenkte 1605 unserem Stifte seine Hälfte, so daß dieses seither das ganze genannte Recht besitzt.¹⁾

Durch den heiligen Karl Borromeo, Kardinal-Erzbischof von Mailand, dessen Halbschwester Hortensia seit 1565 mit dem Grafen Jakob Hannibal I. von Hohenems vermählt war, wurde die Verbindung des Stiftes mit den Hohenemsern noch enger geknüpft. Im letzten Drittel des Monats August 1570 besuchte der hl. Karl Einsiedeln und bald darauf seine Schwester und ihre Familie auf dem Schlosse Hohenems. Sein Aufenthalt war aber hier nur sehr kurz. Um sich über die schmerzvolle Trennung von ihrem geliebten Bruder zu trösten, pilgerte bald darauf das gräfliche Paar mit einem Töchterlein nach Einsiedeln und empfing hier die hl. Sakramente. Um jene Zeit mag es gewesen sein, daß Graf Jakob Hannibal ein „weißsammetes“ Antependium, ein rot-goldenes Meßgewand und einen goldenen Ring der Gnadenkapelle opferte. Sein Bruder, Kardinal Marx Sittich, Fürstbischof von Konstanz, vergabte einen großen silbernen, vergoldeten Kelch und war auch sonst dem Stifte günstig gesinnt. Als am 4. September 1577 der Graf auf Befehl des Königs von Spanien die Reise dorthin angetreten hatte, empfahl ihn Hortensia dem Abte und Konvente von Einsiedeln ins Gebet an der Gnadenstätte.²⁾

Aus dieser Familie stammten die beiden genannten Fürsterzbischöfe von Salzburg. Wolf Dietrichs Mutter, Gräfin Helena, war die Schwester des Grafen Jakob Hannibal I., und dieser und Hortensia waren die Eltern von Marx Sittich. Wenn also diese beiden Fürsterzbischöfe Beziehungen zu Einsiedeln pflegten, so folgten sie nur den alten Ueberlieferungen

¹⁾ Geschichte des Stiftes U. L. Frau von Einsiedeln I, 544.

²⁾ S. m. Wallfahrtsgeschichte U. L. Frau von Einsiedeln, S. 87 ff. 179; Dr. E. Wymann, Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft (Stans, H. v. Matt, 1910), S. 227 ff. und 233 ff.

ihrer Eltern und Voreltern. Diese Beziehungen waren rein religiöser Natur, hervorgegangen aus der Hochschätzung unseres Gnadenortes.

Fürsterzbischof Wolf Dietrich sandte im Jahre 1601 durch seinen Rat Veit Renner einen kostbaren, aus geblühtem Silberbrotat gefertigten Ornat, nämlich eine Chorkappe (Pluviale), eine Casula und zwei Levitenröcke (Dalmatiken) mit Stolen und Manipeln als Opfer U. L. F. von Einsiedeln. Die reiche Gabe erregte hier eine so große Freude, daß man im „Buche der Stifter“ auch genau den Tag notierte, an dem sie hier abgegeben wurde, nämlich Dienstag, den 24. Juli. Später opferte er noch eine weiße Inful dazu.

Ein wahrhaft fürstlicher Wohltäter war Fürsterzbischof Marcus Sitticus. Unterm 26. Februar 1614 schrieb sein Bruder, Graf Kaspar von Hohenems, von Salzburg aus an Abt Augustin I. Hofmann in Einsiedeln, daß sein Bruder, der jetzige Fürsterzbischof, vorhabe, die Fassade der Gnadenkapelle auf seine Kosten auf das schönste und zierlichste mit Marmor verkleiden zu lassen. Der Gedanke dazu sei ihm in Einsiedeln gekommen, da die Kapelle „im ersten Anblick ein schlechtes Ansehen habe“. Mit großem Danke gingen Abt und Konvent auf dieses hochherzige Anerbieten ein; denn es war ja nur zu wahr, daß das Aeußere der Gnadenkapelle ein ärmliches Aussehen hatte.

Die Gnadenkapelle in Einsiedeln war ursprünglich die Kapelle, die der heilige Einsiedler Meinrad, als er sich vom Etzel hierher in den Finsterwald zurückgezogen hatte, um das Jahr 835 mit Hilfe der Aebtissin Heilwiga, wahrscheinlich von Schennis (Kanton St. Gallen), und anderer guten Leute bei seiner Zelle erbaute. Hier erlitt er am 21. Januar 861 den Märtyrertod. Ueber vierzig Jahre war die St. Meinradszelle verödet, bis zu Anfang des zehnten Jahrhunderts Domherr Benno von Straßburg (Elsaß) hier mit einigen Genossen das Einsiedlerleben des heiligen Meinrad fortführte. Fast wäre Benno auch ein Märtyrer geworden. Gehorsam dem Befehle des Königs Heinrich I. von Deutschland bestieg er 927 den bischöflichen Stuhl von Metz. Kaum war der König wieder ferne, erhoben sich seine Feinde gegen den neuen Bischof und ließen an ihm, dem Wehrlosen, ihren Grimm aus. Sie verleumdeten ihn, stachen ihm beide Augen aus und verstümmelten ihn auch sonst auf schmachvolle Weise. Das geschah im Jahre 928. Erst im folgenden Jahre konnte der König dem Dulder sein Recht verschaffen. Auf der Synode zu Duisburg wurden die Täter exkommuniziert; Benno legte sein Amt nieder und zog sich wieder in seine geliebte Einsamkeit zu-

rück. Bald konnte er die Leitung seiner kleinen Einsiedlerschar einer jüngeren Kraft überlassen. Im Jahre 934 zog ebenfalls von Straßburg her der bisherige Dompropst Eberhard mit großen Mitteln und vielen Leuten zur St. Meinradszelle, gründete hier das Benediktinerkloster und wurde dessen erster Abt. Er erneuerte die Kapelle des hl. Meinrad und baute um und über dieselbe die erste Klosterkirche, die am 14. September 948 durch den hl. Bischof Konrad von Konstanz eingeweiht wurde. Die wieder hergestellte St. Meinradskapelle hätte auch von dem Bischof geweiht werden sollen, allein bevor er Hand anlegen konnte, hatte sie schon ein Höherer, der göttliche Heiland selbst, unter Beihilfe vieler Engel und Heiligen geweiht. Diese Tatsache und ihre spätere Erinnerungsfeier nennt man „Engelweihe“. ¹⁾ In den Feuersbrünsten 1029 und 1226 scheint die Kapelle keinen besonderen Schaden genommen zu haben; denn es verlautet nichts von einem Wiederaufbau oder einer neuen Weihe, während wir doch Nachrichten über Neubau und Weihe der Kirche und des Klosters haben. Ueber den ursprünglichen Bau der Gnadenkapelle singt der Dichter der Meinradszelle, der wackere Schulmeister Rudolf von Radegg, im Jahre 1314:

„Diese Kapell' ward einstens erbaut von Anachoreten,
Die, was zum Bauen gehört, niemals im Leben erlernt;
Und sie fügten Mauern aus Steinen und Mörtel zusammen;
Kunstlos freilich geschah's, ohne die Richtschnur zur Hand.“

Das Schiff der Kapelle stellte ein längliches Rechteck vor mit je zwei kleinen Fenstern hoch oben in den Seitenwänden, gegen Osten schloß sich das kleine, viereckige, fensterlose Chor an. Der einzige, überaus schmale Eingang war im Westen. Seit wann das hochverehrte Gnadenbild U. L. Fr. oberhalb des einzigen Altars im Chörlein der Kapelle steht, ist nicht bekannt, sicher aber schon seit einigen Jahrhunderten.

So blieb die Gnadenkapelle bis zum 21. April 1465. In der folgenden Nacht entstand durch die Nachlässigkeit eines weltlichen Sakristans in derselben ein Brand, der sich auch dem Münster mitteilte. Die Kirche brannte zum größeren Teile aus, auch die Kapelle. Doch wird ausdrücklich hervorgehoben, daß ihr „kein Leid an den Mauern geschah, wiewohl viel Holzwerk darob war“. Auch das „Vorzeichen“, eine Art von Vorbau derselben, blieb verschont. Bei den Wiederherstel-

¹⁾ Die Einwendungen, die man früher und wieder neuerdings gegen unsere „Engelweihe“ gemacht hat, sind mir alle sehr wohl bekannt. Ich begnüge mich hier, festzustellen, daß der Gegenbeweis noch nie geleistet wurde, und daß ich noch jetzt vollständig auf denselben Standpunkte stehe, den ich in meiner Wallfahrtsgeschichte, S. 311 bis 361, vertreten habe.

lungsarbeiten bemerkte man, daß „das Gemäuer vast [= sehr] stark und grob von Züg und Arbeit gemacht, daß die Meister sprachen: es wären schlechte Meister gesin, so die Kapell' gemuret hätten. Und es lag ein eichener langer Nagel in dem Eck an der linken Seite, als die linke Seite, so man in die Kapell' geht, und das Chörlein davor zusammenstoßt, in der Mauer, den die Heiligen, Sant Meinrad oder Sant Eberhard, darein gelegt haben, frisch und unversehrt, die die Kapell' gebaut haben, als die Legende sagt.“ Da die Mauern der Kapelle und des Münsters noch gut erhalten waren, durfte man von einer Neukonsekration absehen. Doch wurde die Kapelle jetzt eingewölbt, und an allen Eckpunkten und an den Seitenwänden wurden Streben vorgelegt, die sich in mittlerer Höhe nach spätgotischer Bauweise verjüngten. Die Fassade war schmucklos und trug nur eine Tafel mit einer lateinischen Inschrift und oberhalb derselben Weihegeschenke, der Giebel war mit Brettern verschalt. In den folgenden Bränden 1509 und 1577 blieb die Kapelle, man darf wohl sagen, auf wunderbare Weise, gänzlich verschont. Im Jahre 1602 ließ Abt Augustin I. Hofmann die Vorderseite mit bemalten Holzskulpturen schmücken. Doch war das ganze ein bloß äußerlich angehängtes Dekorationstück und machte daher den unvorteilhaften Eindruck der Aermlichkeit.

Fürsterzbischof Marcus Sitticus übertrug nun seinem Dombaumeister Santino Solari in Salzburg die Ausführung des Werkes. Am 7. Februar 1615 schloß Solari mit Meister Jakob Mathe, Steinmetz von Luzern, einen Akkord ab. Die Marmorskulpturen und einige Zierstücke, z. B. das erzbischöfliche Wappen mit Engeln als Haltern, sollen direkt von Salzburg geliefert werden, alles übrige hat Meister Mathe von schwarzem und weißem Marmor herzustellen. Die Ausführung einer Inschrifttafel aus schwarzem Marmor, sowie einiger Zierstücke aus Alabaster wurde dem Meister Bernhard Mayer von Luzern übertragen. Als Lohn solle Meister Mathe 2545 gute Gulden, jeder Gulden zu 15 Konstanzer Batzen gerechnet, erhalten. Die Steinfuhren von Flüelen (Uri) nach Einsiedeln werden besonders gerechnet. Im Frühjahr 1616 war alles Material auf dem Platze, und sieben Arbeiter waren angestellt. Im Laufe der Jahre 1617 und 1618 kamen die in Salzburg gearbeiteten Stücke, darunter die drei großen, aus grauem Salzburger Marmor gemeißelten Hochreliefs — Mariä Geburt, Verkündigung und Hinscheid — in Einsiedeln an und wurden in die Fassade eingesetzt. Oberhalb der Türe hielten zwei Engel das fürsterzbischöfliche Wappen, über dem folgende Inschrift in Goldbuchstaben prangte:

DEIPARÆ VIRGINI
 MARCVS SITICVS ARCHIEP. SALISB.
 ET PRINCEPS APOST. SEDIS LEG. NATVS
 EXORNAVIT ANNO DOMINI MDCXVII.

Die Fassade strahlte nun im schönsten Schmucke, dagegen stachen aber die äußern Seitenwände und der Chorabschluß sehr unvorteilhaft von ihr ab. Daher wagten Abt und Konvent in ihrem an den Fürsterzbischof gerichteten Dankschreiben vom 10. Mai 1618 die Bitte: „mit Zierung solcher heiliger von Gott selbst geweihten Kapellen fürzuschreiten.“ Es heiße: „wann übrige Teile ermelter heiliger Kapellen wie das Frontispitium gezieret, solches von Gebäu fürtrefflicher, als die heilige Statt zu Laureten reussiern würde.“ Der Fürsterzbischof hatte schon in einem vom 27. April 1618 datierten Briefe durchblicken lassen, daß auch die übrigen drei Seiten verkleidet werden sollten, und bereits eine Abbildung des Außern der Kapelle verlangt. Zugleich ließ er auch den Plan des Meisters Mathe, der eine Verschalung mit bunten Steinen vorschlug, prüfen. Mit Recht fand dieser Vorschlag die Billigung des Fürsterzbischofes nicht. Er genehmigte eine der Fassade entsprechende Verkleidung mit schwarzem und weißem Marmor. Doch war er schließlich damit einverstanden, die hart an der südlichen Seitenwand der Kapelle stehenden Pfeiler des Kirchengewölbes in die Verkleidung einzubeziehen, nicht als ob es notwendig wäre oder dem Werke mehr Glanz verleihe, sondern nur, um den Vorwurf allzugroßer Sparsamkeit zu vermeiden. Am 30. November 1618 schloß Santino Solari mit Meister Jakob Mathe einen Vertrag: „U. L. F.-Kapellen völlig zu drei Seiten von ganz schwarzem, auch weiß und grau, und weiß und schwarz gesprengtem Marmel einzufassen und zu zieren“ nach den vorliegenden Visierungen. Meister Mathe muß auf seine Kosten die Steine brechen, auf den Platz führen, bearbeiten, aufstellen etc. Dafür erhält er 5700 Gulden, jeden Gulden zu 15 Konstanzer Batzen gerechnet, und zwar in halbjährigen Raten von je 1000 Gulden, den Rest nach Vollendung des ganzen Werkes. Auf Allerheiligen 1620 muß die Arbeit beendet sein. Am nämlichen Tage schloß Solari einen andern Vertrag mit Bernhard Mayer, Bürger und Bildhauer von Luzern, über zwölf in verschiedenen Stellungen sitzende Engel oder Kinder aus schönem, weißem und hartem Alabaster, die mit den Leidenswerkzeugen des göttlichen Heilandes in den Händen auf der die Kapelle krönenden Balustrade ihren Platz finden sollten. Hiefür sollte Mayer 370 Gulden erhalten.

Schon war mit der Zufuhr des Materials begonnen worden, da starb im Herbste 1619 Meister Mathe und bald darauf, am

9. Oktober, Fürsterzbischof Marcus Sitticus. Wegen Fortsetzung des Werkes wandte sich das Stift an den neuen Fürsterzbischof von Salzburg, Paris Graf zu Lodron, und als dieser, besonders in Rücksicht auf die schwierige Zeitlage, sich für un- vermögend erklärte, an den Grafen Kaspar von Hohen- ems, den Bruder des verstorbenen Fürsterzbischofes. Auch dieser konnte damals das Werk nicht übernehmen, schenkte aber, um seinen guten Willen zu bekunden, im Jahre 1620 eine Ampel für die Gnadenkapelle. Das Stift selbst litt immer noch unter den Nachwehen des furchtbaren Brandes von 1577 und der schrecklichen Pest des Jahres 1611 und war jetzt von Flüchtlingen aus den mit Krieg heimgesuchten Gegenden stark in Anspruch genommen. So geriet das ganze Unter- nehmen in Stockung.

Im Jahre 1628 zeigte sich Erzherzog Leopold von Oester- reich bereit, die Verschalung der Gnadenkapelle zu vollenden, verlangte jedoch, das Wappen des verstorbenen Fürsterzbischofes Marcus Sitticus an der Fassade durch sein eigenes ersetzen zu dürfen. Das schien dem Stifte und dem Grafen Kaspar eine Verletzung der Pietät zu sein. Graf Kaspar erklärte unterm 13. November 1628, wenn der Erzherzog sich nicht damit zu- frieden gäbe, an den drei übrigen Seiten „seine Insignia, In- skriptionen und Monumenta“ anzubringen, „ehender ich der hochgelobten Königin Mariä von meinem gnädigsten Herrn und Bruder sel. angefangene und fürgenommene Bezierung ersitzen lassen sollte . . . das Uebrige aus meinem Armütlein“ vollenden zu wollen.

Dieser Vorschlag wurde natürlich vom Stifte mit Freuden angenommen, aber es trat wieder eine Verzögerung ein, da neuerdings die Pest in unseren Gegenden herrschte.

In gegenseitigem Einverständnis wurde Meister Hans Konrad Asper, Bürger und Unterbaumeister von Konstanz, der vormals schon in Salzburg für unsere Kapelle gearbeitet hatte, als Baumeister bestellt. Am 5. Dezember 1630 endlich wurde zu Ems zwischen dem Grafen Kaspar und dem Bau- meister Asper ein Vertrag geschlossen und vom Hofmeister des Grafen, Jakob Hannibal Berna von Steinach, unterzeichnet. Laut diesem „Sponzettul“ muß Asper die Arbeit übernehmen, die früher den beiden Meistern Jakob Mathe und Bernhard Mayer übertragen worden war. Dafür soll er 5000 Gulden er- halten, ferner soll er von den Erben des Meisters Mathe zu- rückfordern, was dieser im Verhältnis zur gelieferten Arbeit zu viel im Voraus empfangen hatte. Diese Forderung veran- laßte mancherlei Korrespondenzen mit den Behörden zu Luzern und blieb ohne Erfolg. Auch mußte dem Meister Bernhard

Mayer die schon früher verakkordierte Lieferung der Engelbilder überlassen werden, da er auf Einhaltung seines Vertrages drang und den bereits erhaltenen Vorschuß nicht mehr herausgeben wollte.

Endlich am 11. März 1634 konnte Graf Kaspar von Hohenems seiner Freude über die Vollendung des langwierigen Werkes brieflich Ausdruck geben. Dieser hochherzige Freund und Verehrer unserer Gnadenstätte starb am 10. September 1640. Auf der Rückseite der Gnadenkapelle verewigte sein Wappen und folgende Inschrift sein Andenken:

DEIPARÆ VIRGINI
CASPARVS COMES IN ALTAEMBS,
GALLARA ET VADVTZ,
PERFECIT
ANNO SALVTIS MDCXXXII.

Zu dieser Inschrift sei nur bemerkt, daß Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems im Jahre 1578 die im Mailändischen gelegene Grafschaft Gallerate vom spanischen König Philipp II. erhalten, sein Sohn Kaspar dagegen die Reichsgrafschaft Vaduz (Lichtenstein) 1613 durch Kauf erworben hatte.

Im Ganzen und Großen blieb die Gnadenkapelle in demselben Zustande bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1798. Nur wurde im Jahre 1730, als die Stiftskirche, in der die Kapelle steht, neu gebaut war und es sich zeigte, daß das Satteldach der Gnadenkapelle dem einfallenden Lichte hinderlich war, dieses Dach abgetragen. Ferner wurden die Engel mit den Leidenswerkzeugen entfernt und die Balustrade mit Statuen von Diego Carlone gekrönt. Zugleich wurde die ganze Marmorverschalung neu geschliffen. Während des Kirchenbaues waren schon die zwei Pfeiler auf der Südseite der Kapelle entfernt worden, dagegen wurden die zwei neuen Pfeiler, auf denen das die Kapelle überspannende Oktogongewölbe ruht, zu beiden Seiten des Kapellchörchens gestellt und wie die Kapelle mit Marmor verkleidet, so daß das Chörchen auf der Außenseite die gleiche Breite mit seinem Schiffe erhielt.

Als die Franzosen zu Anfang Mai 1798 Einsiedeln besetzt hatten, ließ ihr General Schauenburg in den Tagen vom 26. bis 31. Mai die Gnadenkapelle gänzlich abtragen. Merkwürdigerweise geschah das so sorgfältig, daß man beim Wiederaufbau der Kapelle in den Jahren 1815—1817 nicht bloß die drei großen Salzburger Hochreliefs, die beiden Säulen beim Eingange, die Inschrifttafel des Grafen Kaspar auf der Rückseite, sondern noch manch anderes von der alten Kapelle verwenden konnte. Die Form der neuen Kapelle weicht von der alten etwas ab. Früher war nämlich das Gnadenbild und

überhaupt das Innere von außen nicht sichtbar, deshalb erhielt der Neubau keine Fenster, sondern drei hohe, weite Eingänge von Süden, Westen und Norden, die durch leichte Gitter geschlossen sind und den unbeschränktesten Einblick gestatten. Somit können jetzt die Pilger ihrer Andacht genügen, ohne die Kapelle selbst betreten zu müssen. Deshalb gleichen die vor 1798 an andern Orten erbauten Einsiedler-Kapellen der jetzigen Gnadenkapelle nicht mehr ganz.

Schon lange fühlte man, daß die drei alten Salzburger Reliefs zu den einfachen, klassizistischen Formen der jetzigen Gnadenkapelle nicht mehr recht passen wollten. Sie waren zu schwellend, zu aufdringlich und stellten die hl. Geheimnisse der Geburt, der Verkündigung und des Todes der heiligsten Jungfrau in stark barocker Weise dar. Als daher die Restauration des Kirchenschiffes 1910 durchgeführt war, wurden 1911 diese Reliefs durch galvanoplastische Darstellungen der Verkündigung Mariens, der Geburt Christi und der Krönung Mariens ersetzt. Die Zeichnungen, Modelle und Negative wurden in echt künstlerischer Weise durch die Herren Payer und Wipplinger in Einsiedeln gefertigt, die tadellose Ausführung besorgte die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen, Abteilung Galvanoplastik. Die Reliefs erhielten einen warmen Goldton, der zu den ebenfalls vergoldeten Kapitellen und der dunkeln Marmortäfelung in schönster Harmonie steht. In derselben Zeit wurde das 1817 nicht mehr verwendete alte, ebenfalls aus grauem Salzburger Marmor gemeißelte Wappen des Fürsterzbischofes Marcus Sitticus wieder aufgefunden, aber ohne die dasselbe haltenden Engel. Es wurde nun ganz vergoldet und an der Rückseite der Gnadenkapelle, über der Inschrift des Grafen Kaspar, angebracht. Die alten Salzburger Marmor-Reliefs werden aber pietätvoll erhalten; sie zieren jetzt das Innere des Haupteinganges zur Abtei, dem sogenannten Hofe.¹⁾

Der Nachfolger des Fürsterzbischofes Marcus Sitticus, Paris Graf zu Lodron (1619—1653), war auch ein großer Verehrer U. L. Frau von Einsiedeln. Für die aus Landshut nach Salzburg geflüchteten Tertiärinnen des hl. Franziskus (sogen. Kapuzinerinnen) baute er in Salzburg ein eigenes Kloster mit einer Loreto- und einer Altötting-Kapelle. Diesen zwei Kapellen fügte er als dritte eine Einsiedler-Kapelle bei, zu der er am 27. August 1646 selbst mit großer Freude und auf feierlichste Weise den Grundstein legte, und wobei der Kapuziner

¹⁾ Eine ausführliche, reich illustrierte Geschichte der Einsiedler Gnadenkapelle wird unter dem Titel „Das Haus der Mutter“ voraussichtlich im Frühjahr 1913 bei Benziger & Co. in Einsiedeln erscheinen.

P. Theodor das Lob U. L. Frau von Einsiedeln verkündete. Die Korrespondenz wegen der Pläne für den Bau führte im Auftrage des Fürsterzbischofs Abt Albert von St. Peter in Salzburg mit dem Abt Plazidus von Einsiedeln.¹⁾ Am 14. September 1648, also gerade am siebenhundertjährigen Gedenktage der Einsiedler-Engelweihe, konsekrierte der Fürsterzbischof diese Einsiedler-Kapelle. Er wünschte, daß von diesen drei Kapellen das Kloster „Zu den drei hl. Muttergotteskapellen“ genannt werde, aber nur der Name „Loretokirche“ hat sich eingebürgert.

Nach dem Tode des Fürsterzbischofs Paris schickte einer seiner Verwandten, ein nicht näher genannter „Graf von Ladron zu Salzburg U. L. Frau allhie den 20. Septembris 1665 ein kostlich Kleinod, von Diamant in Form einer Rosen, darauf a tergo sein Conterfet.“

III.

Zugleich mit diesen rein religiösen Beziehungen wurden noch andere, wissenschaftlicher Natur, unterhalten und zwar seit Gründung und Eröffnung der Benediktiner-Universität in Salzburg 1618.

Abt Augustin I. Hofmann von Einsiedeln wurde zu der am 6. Oktober 1619 in Augsburg stattfindenden Zusammenkunft der Aebte, die die Garantie für diese Hochschule übernehmen wollten, eingeladen. Er konnte zwar nicht dabei erscheinen, doch sagte er, zugleich mit den Aebten von Muri und Rheinau, auf zehn Jahre seine Mitwirkung zu, ohne jedoch der Konföderation, die zugunsten der Universität geschlossen worden war, förmlich beizutreten. Er hatte schon seine Teilnahme an dem guten Werke bewiesen, indem er bereits von 1618 an junge Fratres nach Salzburg geschickt hatte, nämlich Leonhard Brunner von Hagenau (Baden), Adalrich Falck von Baden (Aargau), Martin Kachler von Uri und Nikolaus Frank von Sursee (Luzern). Fr. Leonhard, der im Schuljahre 1618/19 Logik hörte, mußte schon gegen Ende 1620, höchst wahrscheinlich wegen schwacher Gesundheit, die Schule verlassen. Ueber diesen heiligmäßigen Ordensmann haben wir im letzten Hefte dieser „Studien und Mitteilungen“ schon einige Nachrichten gebracht. Die übrigen drei Fratres verließen am 14. Oktober 1621 Salzburg, begleitet von dem Klosterboten von St. Peter, Georg Brandtner. Abt Joachim von St. Peter war mit dem Betragen und Fleiß der Fratres sehr zufrieden,

¹⁾ Diese Korrespondenz ist gedruckt in Documenta Archivii Einsidlensis (1665) Litt. F, p. 68–71.

stellte ihnen ein gutes Zeugnis aus und dankte dem Einsiedler Abte für das bewiesene Zutrauen und bat ihn, auch in Zukunft Fratres nach Salzburg zu schicken. Durchschnittlich kam ein Frater im Semester auf 70 bis 80 Gulden zu stehen. Unterm 10. Dezember 1622 quittierte der Abt für die letzte Zahlung.

Ueber dreißig Jahre verlautet nichts mehr von den Beziehungen zur Universität. Unterm 4. Juli 1654 wendeten sich die Aebte Ulrich von Tegernsee, als damaliger Präses der Universität, und die Assistenten Albert von Salzburg, Plazidus von Lambach und Michael von Michaelbeuern an Abt Plazidus von Einsiedeln um einen Professor, der den Lehrstuhl der scholastischen Theologie versehen könnte. Abt Plazidus bestimmte dazu einen seiner fähigsten Mitbrüder, nämlich P. Augustin Reding von Lichtensteig (Neu-Toggenburg), bezw. Schwyz, geb. 10. August 1625, Profeß 26. Dezember 1641, Priester 18. September 1649, der bereits mit großem Erfolge drei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie im Stifte Einsiedeln gelehrt hatte. Alle seine Studien hatte er ebendasselbst gemacht. Doch sollte er vor Antritt seines Lehramtes in Salzburg noch die akademischen Grade erlangen. Wie er an der Universität Freiburg im Breisgau in neun Tagen, vom 4. bis 12. Oktober 1654 alle akademischen Grade auf die ehrenvollste Weise erwarb, wurde schon im letzten Hefte dieser „Studien und Mitteilungen“ dargelegt.

Sofort trat er das Lehramt in Salzburg an. Bald sah man daselbst ein, welche vorzügliche Lehrkraft man gewonnen hatte und wollte sofort einen zweiten Einsiedler Pater für den Lehrstuhl der Mathematik. P. Severin Schön von Menzingen (Kt. Zug), der von 1624 an auf der Universität Freiburg i. Br. studiert hatte, war dafür in Aussicht genommen. Abt Plazidus überließ dem Verlangten selbst die Entscheidung. In Rücksicht auf sein bereits etwas vorgeschrittenes Lebensalter, er war schon 50 Jahre alt, und auf seine schwache Gesundheit lehnte er den ehrenvollen Ruf ab.

P. Augustin erfreute sich eines unbestrittenen Ansehens. „Man betrachtete ihn wegen der merkwürdigen Proben seiner Gelehrsamkeit sozusagen als Orakel, dessen Ausspruch in allen schwierigen Fällen als entscheidend galt.“¹⁾ In der Theologie folgte er hauptsächlich den beiden heiligen Kirchenlehrern Augustinus und Thomas von Aquin. Man hat ihn vielfach den Augustinus seiner Zeit genannt. In Salzburg be-

¹⁾ P. Magnus Sattler O. S. B., Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg, S. 197 f.

gann er auch seine überaus reiche literarische Tätigkeit. Im Jahre 1655—1656 war er Dekan der theologischen Fakultät. Abt Plazidus hatte ihn nur für zwei Jahre der Universität überlassen und rief ihn Mitte 1656 wieder heim. In allen Kreisen verursachte diese Zurückberufung eine wahre Bestürzung. Die Aebte von Tegernsee und Michaelbeuern, P. Alphons Stadlmayer aus Weingarten, der damalige Rektor der Universität, der hochangesehene P. Gabriel Bucelin, Prior zu St. Johann in Feldkirch (Vorarlberg) u. a. bestürmten den Einsiedler Abt, ihn wenigstens nur noch ein Jahr in seinem Amte zu lassen. Der Abt mußte nachgeben. Fürsterzbischof Guidobald, Graf von Thun, suchte den P. Augustin möglichst lange der Universität und seinem Bistum zu erhalten, und ernannte ihn deshalb am 15. November zu seinem Geistlichen Rate. Abt Plazidus mochte befürchten, man wolle ihn in die Lage versetzen, zum dauernden Aufenthalte des P. Augustin in Salzburg einwilligen zu müssen und erneuerte deshalb im Frühjahr 1657 die Zurückberufung. Dieses Mal verwendeten sich für die Belassung des P. Augustin in Salzburg der Fürsterzbischof selbst, der Präses, die Assistenten und der Rektor der Universität, sogar die Frau Mutter des Klosters Maria-Loreto, Schwester Maria Angelina, wo er seit einiger Zeit die Stelle eines Beichtvaters versah. Vorderhand ließ der Abt ihn noch in Salzburg, stellte aber einen Nachfolger für ihn in sichere Aussicht. Der Abt wollte und konnte den tüchtigen Mann nicht entbehren. Es war schon lange sein Plan, ihn allmählig als Stütze zu nehmen. Der viel umworbene P. Augustin selbst hielt sich wie ein echter Ordensmann, er überließ sich gänzlich dem Willen seines Abtes und bat weder um Belassung in Salzburg noch um Entfernung. Mitte Dezember schickte der Abt seinen Nachfolger, nämlich P. Bernhard Waibel, und rief den P. Augustin definitiv nach Hause. Sobald dieser konnte, nämlich am 12. Januar 1658 trat er die Heimreise an. Der Fürsterzbischof hatte ihn wegen Erledigung einer wichtigen Angelegenheit noch einige Zeit zurückbehalten. Sofort übertrug ihm der Abt die Professur der Theologie und das Offizialat, bald darauf, am 13. Juni 1659 ernannte er ihn zum Stiftsdekan (Prior). Nach dem Tode des greisen Abtes Plazidus (10. Juli 1670) wählte ihn das Kapitulum zum Abte. Als Augustin II. leitete er bis zu seinem Tode, 13. März 1692, das Stift und hinterließ den Ruf eines heiligmäßigen Ordensmannes und eines der bedeutendsten Theologen seiner Zeit.

P. Bernhard Waibel von Konstanz (Baden), geboren 7. April 1617, legte am 6. Januar 1638 in Einsiedeln die hl. Gelübde ab und studierte noch nach seiner Priesterweihe 1641

bis 1644 mit einigen Mitbrüdern im Jesuiten-Kolleg zu Lyon Theologie und französische Sprache, wie wir bereits im letzten Hefte dieser „Studien und Mitteilungen“ S. 512 erzählt haben. Nach seiner Rückkehr von Lyon wurde er zuerst in der Seelsorge verwendet, 1650 zum ersten Präses der im Jahre 1600 errichteten Rosenkranzbruderschaft ernannt. Später wurde er noch Instruktor der jüngeren Kleriker. In allen diesen Stellungen betätigte er einen großen Eifer. Bei Antritt seiner Lehrtätigkeit in Salzburg promovierte er daselbst am 8. Januar 1658 zum Doktor der Theologie. Obwohl auch ihn Abt Plazidus vorerst nur auf zwei Jahre der Universität überlassen hatte, war ihm hier doch eine lange, gesegnete Wirksamkeit beschieden. Auch ihn ernannte der Fürsterzbischof zu seinem Geistlichen Rate. Acht Jahre lehrte er spekulative Theologie, dann erklärte er die hl. Schrift. Zugleich war er acht Jahre lang Vizerektor, zwei Jahre (1665—1667) Prokanzler der Universität, ein Jahr (1658—1659) Dekan der theologischen Fakultät und auch Beichtvater für Maria-Loreto. Seinem Einflusse und dem des Dekans P. Augustin dürfte es wohl zuzuschreiben sein, daß unterm 13. September 1660 die schweizerische Benediktinerkongregation mit der Universität eine Union einging und versprach, die Hochschule mit Rat und Tat und durch Ueberlassung von Professoren zu unterstützen. Diese Unterstützung solle aber dem freien Willen der Kongregation anheimgestellt bleiben.

Im August 1667 rief Abt Plazidus den P. Bernhard ins Stift zurück und schickte ihn als dessen Prokurator in Geschäften nach Rom. Drei Jahre später war er wieder in Einsiedeln, im Frühjahr 1671 wurde er zum Pfarrer und Beichtvater im Benediktinerinnenkloster Münsterlingen am Bodensee bestellt, aber schon im Spätjahre von der Universität Salzburg als erster Superior von Maria Plain bei Salzburg verlangt und von Abt Augustin II. auch dorthin gesendet. An diesem vom Fürsterzbischof Max Gandolf, Grafen von Khuenburg, neu gegründeten und der Universität einverleibten Wallfahrtsorte bereiteten sich jüngere Professoren auf das Lehrfach vor, und hieher zogen sich ältere Professoren zurück und betätigten sich an der Wallfahrtsseelsorge.¹⁾ Zugleich versah P. Bernhard, von dem Rektor der Universität dazu gedrängt, wieder die Schriftprofessur an derselben. Zu Anfang des Jahres 1672 wurde der Einsiedler Laienbruder Christoph Sandholzer von Konstanz nach Maria Plain geschickt. Er war ein gelernter

¹⁾ Siehe P. Pirmin Lindner O. S. B., Reihenfolge der P. P. Superioren in Maria Plain bei Salzburg, diese Zeitschrift N. F. I, 711.

Buchbinder und im Stifte Einsiedeln am sogen. Wechsel, einem Kaufladen für Bücher, Wachs, Devotionalien u. dgl., angestellt und leistete durch seine Erfahrung in derlei Sachen der jungen Wallfahrt in Maria Plain gute Dienste. Im Oktober 1673 kehrte er wieder in sein Stift zurück. Superior P. Bernhard machte gegen Ende September 1676 mit einem Konfrater von Maria Plain einen kurzen Besuch in Einsiedeln. Gerade fünf Jahre später, September 1681, wurde er zum Beichtvater im Frauenstift Nonnberg ernannt, obwohl ihn Abt Augustin II. seines schon vorgerücktern Alters wegen, er stand damals schon im 65. Lebensjahre, lieber zu Hause gesehen hätte. Allein die Vorstellungen und Bitten des Fürsterzbischofs Max Gandolf, der Aebtissin, Priorin und des ganzen Konventes von Nonnberg fielen bei Abt Augustin II. schwer ins Gewicht.

IV.

In Nonnberg war Einsiedeln schon lange bekannt und hochgeschätzt und P. Bernhard war dort nicht fremd. Schon als Superior von Maria Plain versah P. Bernhard auf Nonnberg das Amt eines außerordentlichen Beichtvaters. Zudem hatte sich in Nonnberg durch eine eigentümliche Begebenheit eine sehr große Verehrung U. L. Frau von Einsiedeln und des hl. Meinrad entwickelt.

In den Jahren 1665 und 1666 zeigten sich bei einer Laienschwester starke Beweise von dämonischen Einflüssen. Die Arme geriet in schwer zu beschreibende Zustände. Der gewöhnliche Beichtvater, P. Ignaz von Trauner aus St. Emmeram zu Regensburg, nahm mit kirchlicher Erlaubnis und unter dem Beistande einiger frommer und gelehrter Ordenspriester, worunter auch P. Bernhard Waibel, öfters die kirchlichen Exorzismen vor. Durch die Anrufung und Fürbitte U. L. Frau von Einsiedeln und des hl. Meinrad und anderer Heiligen wurde die Schwester allmählig von ihrem schrecklichen Zustande befreit. Schon in ihrer Jugend war ihr ein Bild vom Märtyrertod des hl. Meinrad in die Hände gekommen, sie hatte ein kindliches Mitleid mit dem hl. Märtyrer und betete jeden Tag drei Vater unser und Ave Maria zu seiner Ehre. Und in ihrem Elende stand ihr der Heilige bei, führte sie durch seine Weisungen auf den Weg strengster Buße und befahl u. a., ihr auch den Namen Meinrada zu dem ursprünglichen Namen zu geben. Anfänglich sah sie ihn nur als rosarotes Licht, aus dem die Stimme kam, später, von seinem Feste 21. Januar 1667 an bis 5. Mai desselben Jahres, erschien er ihr dreimal in seiner eigenen Gestalt. Einmal im Chormantel vor dem Bilde U. L. Frau von Einsiedeln, zweimal im

roten Meßgewande, einmal mit ausgestreckten Händen wie bei der hl. Messe, das andere Mal mit über der Brust gekreuzten Armen und Händen. Die Schwester machte hievon dem Pater Bernhard Mitteilung, die er in zwei Briefen vom 2. Januar und vom 5. Mai 1667 dem Abte Plazidus übermittelte. Lange Jahre nach ihrer Befreiung aus dem Elende der Besessenheit lebte die Schwester noch auf heiligmäßige, bußfertige Weise in dem Krankenzimmer, das den Namen St. Meinradzelle erhielt, und an die der Fürsterzbischof Max Gandolf, Graf von Khuenburg, 1678 eine kleine Erkerkapelle zu Ehren desselben Heiligen bauen ließ mit der Erlaubnis, hier alle Quatember, oder, wenn notwendig, öfters die hl. Messe lesen lassen zu dürfen. Am 16. Januar 1705 starb die Dulderin. — Der ganze Vorfall wurde amtlich von dem fürsterzbischöflichen Konsistorium und den tüchtigsten Theologen der Universität, darunter auch P. Bernhard, aufs gewissenhafteste untersucht und geprüft. Es wurde festgestellt, daß irgendwelcher Betrug oder irgendwelche Täuschung vollkommen ausgeschlossen war.

Zum Danke für den glücklichen Ausgang schickte das Stift Nonnberg durch seinen bereits genannten Beichtvater, der am 12. September 1666 in Einsiedeln ankam, U. L. Frau ein Opfer, bestehend in „2 Kleinodien, sambt 2 guldenen Kettelin, deren einß mit einem Ring von 7 Diamanten, daß ander mit einem Gnaden-Pfennig von 10 Dukaten schwer geziehret. Item ein Perlin-Krönlin mit Rubinen vndersetzt.“ Dieser reichen Gabe war ein Dankschreiben der befreiten Schwester, worin sie im allgemeinen ihre Leidensgeschichte erzählt, und von seiten der Aebtissin und des ganzen Konventes die Bitte um Union oder Filiation ihres Stiftes mit Einsiedeln beigelegt. Das Kapitulum entsprach unterm 25. September, indem es dem Stifte Nonnberg die sogen. *Communicatio bonorum operum* verlieh und eine namhafte Reliquie des hl. Meinrad übersandte. Die betreffende Urkunde wurde unterm 24. Oktober expediert.

Seit dieser Zeit betrachteten sich Frauen und Schwestern von Nonnberg als die Kinder U. L. Frau von Einsiedeln und des hl. Meinrad. Sie führten in Anlehnung an die damals in Einsiedeln bestehende Bruderschaft der „Leibeigenschaft U. L. Frau zu Einsiedeln“ (*Mancipatus Deiparae V. M.*) am 9. Oktober 1666 das sogen. Leibeigenschaftsfest ein, wobei die Aebtissin das ganze Haus feierlich U. L. Frau weihte. Noch jetzt begeht Nonnberg jeweilen den zweiten Samstag im Oktober dieses Fest und zwar seit 1888 mit dem *Officium Maternitatis B. V. M.* Noch jetzt wird an diesem Tage das Bild U. L. Frau von Einsiedeln, als der Schutzfrau Nonnbergs, im Nonnen-

Chore mit reichem Blumen- und Lichterschmuck ausgestellt und vor demselben die Weihe erneuert und das Tedeum gesungen.

Ebenfalls hielten die Nonnberger Nonnen stets den heil. Meinrad, seine Reliquien und Bilder in hohen Ehren, 1667 errichteten sie ihm in der Kirche einen eigenen neuen Altar. Sein Name wird als Ordensname gegeben und der Festtag des Heiligen, der 21. Januar, jedes Jahr gefeiert, wobei die sogen. St. Meinrad-Strutzen (kleine, gewürzte Brotwecken) und Sankt Meinrad-Blut (Wein) geweiht und verteilt werden.

Schon bevor P. Bernhard Beichtvater auf dem Nonnberg geworden war, hatte er diese Andachten eifrig gepflegt und befördert, indem er Bilder und Medaillen U. L. Frau von Einsiedeln und des hl. Meinrad herstellen ließ. Unser Tagebuchschreiber, P. Josef Dietrich, bemerkt in seinem unterm 8. Mai 1699 geschriebenen Nekrolog des P. Bernhard folgendes: „Er ist der erste, der vnßere hl. Engelweyhung in gar großem Folio stechen lassen. Auch hatt er Vitas SS. Meinradi vnnnd Benedicti mit großem Kosten in Kupfer einzustechen, auch in gleichem allerhand Metallene Pfennig mit V. L. F. von Eynsidlen, der Engelweyhung vnnnd dergleichen Bildtnußan an daß Liecht zu geben sich verköstet.“ Es liegt mir ein Kupferstich vor, 59 cm hoch und 42,7 cm breit, der im Mittelfelde die Engelweihe, das Gnadenbild, den hl. Meinrad u. a. darstellt. Ringsherum in kleineren Feldern ist das Leben und der Märtyrertod des hl. Meinrad geschildert mit erklärendem Texte. Der Stich trägt die Jahrzahl 1677 und ist von „P. Bernardus Waibel, SS. Theologiae Doctor et Professor emeritus Salisburgensis, p. t. Superior in Plan Bmae Virg. Mariae“ dem Abte Augustin II. von Einsiedeln gewidmet. Die Namen des Zeichners und des Stechers sind unten in den kräftigen Schraffen mehr verborgen als deutlich angegeben. Ich glaubte lesen zu können: Wolf. Hoffler delin. — P. Aug. K. sc. — Von Medaillen, die ihre Entstehung P. Bernhard zu verdanken haben, ist mir nur eine vom Graveur P. Seel in Salzburg gefertigte bekannt. Auf Avers ist die Engelweihe, auf Revers die Kapelle und der Märtyrertod des hl. Meinrad dargestellt mit der Legende: S. MEINRAD. M. PATR. EINSID. Es scheint, daß sich unter dem Einfluße des P. Bernhard in Salzburg eine Art „Einsiedler-Industrie“ entwickelte. Während des Engelweihfestes 14.—28. September 1687 hielt hier in Einsiedeln „Florian Othen von Salzburg neue Engelweihung- und Monstranzen-Pfennig feil, dergleichen sonsten keine hier gewesen und hatte sie eben von Salzburg gebracht.“ P. Bernhard suchte durch Verschenken solcher Bilder und Medaillen die Verehrung des

hl. Meinrad zu verbreiten. So schenkte er schon 1667 ein sehr schönes in Wachs bossiertes Brustbild des hl. Meinrad in das Stift Admont, das noch jetzt in dem dortigen Archive vorhanden ist.

Die Beziehungen zwischen Salzburg und Einsiedeln kamen auch dadurch zum Ausdruck, daß die beiden Namen Rupert und Meinrad in den beiden Stiften Einsiedeln und St. Peter in Salzburg gegeben wurden. In Einsiedeln erhielt Johann Franz von Roll aus Solothurn bei seiner Probe am 20. Mai 1668 als erster den Namen Rupert, der seither hier im Gebrauch geblieben ist. In St. Peter erscheint der Name Meinrad seit 1674.

Im Sommer 1682 wollte Abt Augustin II. Reding von Einsiedeln den P. Bernhard nach Hause rufen. Da aber der Fürsterzbischof selbst und die Aebtissin dringend um sein Verbleiben anhielten, stand der Abt von der Rückberufung ab. Zum Danke dafür ließ die Aebtissin am Feste des heil. Augustin (28. August) ein musiziertes Lobamt halten. Doch mußte dem P. Bernhard ein Gehilfe gegeben werden und als solchen schickte Abt Augustin den P. Meinrad Steinegger, der aber schon zu Anfang 1684 nach Einsiedeln zurückkehrte. Im Frühjahr desselben Jahres war Abt Augustin in Rom. Er vergaß auch hier sein liebes Salzburg nicht und erwirkte für eine, freilich nicht näher bezeichnete Stelle daselbst Ablässe und einen hl. Leib.

Nach der Abreise des P. Meinrad Steinegger erhielt P. Bernhard als Gehilfen den P. Maurus Waibel aus dem Kloster Petershausen bei Konstanz. Aber auch dieser mußte wegen „Blödigkeit seines Gesichtes“ im Jahre 1689 diese Stellung wieder aufgeben. Am 4. Juli wurde P. Bernhard von der weißen Ruhr befallen. Aebtissin M. Johanna Franziska meldete das dem Abte nach Einsiedeln zugleich mit der tröstlichen Nachricht, daß der Patient sofort nach Empfang der heil. Kommunion von dem Uebel befreit worden sei und schon am 7. wieder die hl. Messe in einer Privatkapelle lesen konnte. Sie sah darin den Lohn dafür, daß er den Klosterfrauen gerne die öftere hl. Kommunion gestattet habe. Wiederholt bat sie den Abt um einen Kaplan, der dem alternden P. Bernhard die schwereren Arbeiten abnehmen könnte. Auch Abt Edmund von St. Peter verwendete sich in diesem Sinne. Im Oktober 1689 kam P. Michael Lang aus Einsiedeln als Kaplan auf den Nonnberg. Es ging wie gewöhnlich in solchen Fällen. Der gute P. Bernhard war zwar gesund geworden, blieb aber recht schwach, sein Augenlicht nahm allmählig ab, aber doch wollte er alles allein machen, allen gefällig sein, konnte aber nur

mehr wenig leisten und mißfiel daher vielen. Die Stellung des neuen Kaplans war daher keine angenehme, obwohl beide, Kaplan und Beichtvater, vortreffliche Herren waren. Daß unter solchen Verhältnissen auch die Disziplin im Kloster zu leiden drohte, ist leicht begreiflich.

Am 1. Juli 1691 feierte P. Bernhard seine Sekundiz. Fürsterzbischof Johann Ernest, Graf von Thun, gab mit seinem ganzen Hofstaate dem Jubilar die Ehre seiner Anwesenheit und nahm auch an dem Festmahle im Kloster teil. Wie sehr der Oberhirt und Landesfürst ihn schätzte, kam bei dieser Gelegenheit so recht zum Ausdruck. Doch konnte er sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß der Jubilar nicht allein gänzlich erblindet sei, sondern auch am Gehöre großen Mangel leide. Er ließ daher am folgenden Tage den Abt Edmund von St. Peter kommen und teilte ihm mit, daß für einen definitiven Nachfolger für P. Bernhard gesorgt werden müsse, daß aber die Klosterfrauen wünschten, den alten, hochverdienten Mann bis zu seinem Lebensende behalten zu dürfen. Allgemein werde P. Michael als Beichtvater gewünscht. Es komme nun allein auf den Abt von Einsiedeln an, dieser möge entscheiden. Der Fürsterzbischof erklärte aber, daß die Klosterfrauen, die wollten, jederzeit bei P. Bernhard als Exordinarius beichten und mit ihm in Gewissenssachen beraten könnten. Abt Edmund meldete all das unterm 10. Juli nach Einsiedeln. Bald nachher muß P. Michael eben dahin verreist sein; denn wir treffen ihn hier vom 8. bis 12. August. Unter diesem Datum gab Abt Augustin seine Einwilligung zu all dem, freilich mit schwerem Herzen; denn er hätte den seeleneifrigen P. Michael gerne im eigenen Kloster behalten. Doch sollte dieser stets unterm Gehorsam und zur Verfügung seines Abtes stehen.

Ungemein wohlthuend berührt die ganze Art und Weise, wie der greise, hochverdiente P. Bernhard von allen beteiligten Seiten behandelt wurde, und es hätte nicht der ausdrücklichen, an den Abt von Einsiedeln gerichteten Versicherung des Fürsterzbischofs Johann Ernest bedurft, daß er den beiden Einsiedler-Patres auf Nonnberg stets gewogen sei und bleibe. Diese seine Gewogenheit bewies er u. a. auch dadurch, daß er unterm 13. Januar 1694 den neuen Beichtvater „in Ansehung seiner Qualitäten“ zum Geistlichen Rate ernannte.

Von Einsiedeln hatte P. Michael im Jahre 1691 eine Holzkopie des Gnadenbildes mitgebracht. Diese wurde am 9. März des folgenden Jahres am Nonnberg in der St. Peterskapelle (in der nördlichen Seitenapside gelegen) aufgestellt und diese Kapelle selbst durch die Aebtissinnen M. Johanna

Franziska von Rehling (1657 bis † 29. April 1693) und M. Magdalena II. von Schneeweiß (1693—1715), sowie durch den P. Michael zur Einsiedler-Kapelle umgestaltet und mit einem großen, die Engelweihe darstellenden Gemälde ausgestattet. Im Jahre 1890 wurde diese ursprünglich gotische Kapelle wieder in ihren alten Zustand zurückversetzt und der schmerzhaften Muttergottes geweiht, die Statue aber dem Klostermuseum einverleibt.

Abt Augustin II. Reding von Einsiedeln starb am 13. März 1692 im Rufe der Heiligkeit. Sein Nachfolger Abt Raphael Gottrau rief im Jahre 1698 den P. Michael wieder nach Einsiedeln zurück. Dieser kam auf den 30. September hier an, gerade auf den Tag, an dem der Abt dem Kapitel seine Resignation auf die Abtei kund tat. P. Michael meldete die am 4. Oktober auf P. Maurus von Roll gefallene Abtswahl nach Nonnberg. Im Namen ihres Klosters und des P. Bernhard, des Seniors, wie er genannt wurde, gratulierte Aebtissin M. Magdalena dem neuen Abte mit dem Bemerken, daß sie den Verlust des P. Michael noch nicht verschmerzt hätte.

Am 8. Mai 1699 erschien in Einsiedeln ein Expreßbote von Nonnberg mit der Trauernachricht, daß Senior P. Bernhard Waibel am hl. Ostertag, 19. April, gestorben sei, mehr aus Altersschwäche als an einer eigentlichen Krankheit, im 83. Lebensjahre, nach einer überaus sorgfältigen Vorbereitung. Die Aebtissin bemerkte in ihrem Berichte: „Er ist wohl recht arm gestorben“, ein schönes Lob für einen Ordensmann. Im Protokoll von Nonnberg wird ihm nachgerühmt: „Er ist in dem Leben ein friedliebender Herr gewesen, hat ers auch in dem lösten Endt genossen.“ Er wurde in der St. Josefskapelle beigesetzt.

P. Bernhard hatte schon als Superior von Maria Plain bestimmt, daß ein von ihm beschriebener Zettel und sein Rosenkranz ihm nach dem Tode auf die Brust gelegt und zugleich mit ihm begraben würden. Die Schrift hatte folgenden Wortlaut:

Scriptura ista ponenda est supra pectus defuncti P. Bernardi et sepulchro committenda cum Rosario.

Ego Fr. Bernardus, indignus August^{mae} Matris Mariae Einsidlensis Professor, Presbyter et p. t. cliens Planensis, Divinam S. S. Rosarij laudem desidero semper habere in ore meo: Lingua autem deficiente, omnis respiratio mea sit laudis divinae et Marianae significatio, corpore vero extincto et in pulverem redactō, laudes tibi Christe infinitas dicant minutissima queque pulveris grana usque ad extremum iudicij diem. Fiat, fiat.

Benedicat te, Deus meus, R^{ma} Mater tua Virginea, quam in Matrem praeeligere dignatus es ante saecula.

†

Man sieht hieraus, wie kindlich fromm dieser gelehrte Mann war und wie der ehemalige Präses der Einsiedler Rosenkranzbruderschaft die Ehre der Königin des hl. Rosenkranzes stets und bis an sein Lebensende beförderte.

Obwohl seit dem Abgang des P. Bernhard von der Universität kein Einsiedler-Pater mehr dort lehrte und schon lange Zeit vorher auch kein Einsiedler-Frater dort studierte, blieb die Universität doch in steter Verbindung mit unserm Stifte. Jahr für Jahr kamen in den Herbstmonaten Professoren und Schüler von dort auf Besuch in unser Stift und waren stets herzlich willkommen. Besonders Abt Augustin II., der ehemalige Professor, bewies sich als ein wahrer „Studentenvater“.

V.

Seit dem Tode des P. Bernhard nahmen die gegenseitigen Beziehungen wieder den Charakter an, den sie in der alten Zeit hatten, nämlich den eines mehr zufälligen Verkehrs.

Schon die Communicatio bonorum operum, die, wie gemeldet, seit 1666 zwischen Nonnberg und Einsiedeln besteht, brachte und bringt es mit sich, daß beide Klöster sich gegenseitig die erfolgten Todesfälle mit der Erinnerung an das Gebet mitteilten. Sobald man z. B. auf Nonnberg den am 24. Juli 1718 in Einsiedeln erfolgten Tod des P. Michael Lang, früheren Beichtvaters von Nonnberg, erfahren hatte, wurde daselbst am 9. August für ihn ein feierliches Requiem gehalten und das ganze Totenoffizium gebetet. In der Nonnberger Hauschronik wird seiner ehrenvoll gedacht: Er hat „vill nützlich Gebräuch eingeführt und ist besonders der erste Urhöber gewöst zu der wunderbarlichen Mutter Gottes von Einsiedl, welche er hierhero bringen und in unser alte St. Peters-Kapelle einsetzen, diese aber ganz neu renovieren lassen und mit sauber Stuckhator-Arbeit ausziehen, welches zwar vom Closter bezahlt worden. Herr P. Michael aber hat von seinem Gelt ein Ampel hierzu verschafft pro 200 fl.; zu denen schon geschnitzten Bildern, so auf und neben dem Altar herumb stehen, dero Unkosten sich auf 110 fl. beloffen, hat er mit großer Miehe hin und wider von Andechtigen Gemiethern das Gelt zusamben gesamblet, hierdurch aber der Mutter Gottes Ehr in ihrem wunderbahrlichen Gnadenbiltnuß von Einsiedl merklich erweitert, wie die villfeltige Opffertafflen in dieser Capellen, auch die teglich, ia schier stindliche Besuchungen dieses Gnadenorths noch haitigen Tags zaiget, und

uns zur bestandigen Dankerkhantnus wegen dieser und vill andrer Geistlichen Gnaden, so ihme der reiche Belohner alles Guten und die hilfreiche Gnadenmutter von Einsidl in jener Welt 1000sendfeltig ersetzen und dessen große tragendter Eyffer und Liebe belohnen wollen. Requiescat in pace!"

Fr. Modest Gaisrucker aus dem Stifte St. Peter war studienhalber im Jahre 1705 in Einsiedeln. Im Jahre 1722 erhielt das Stift St. Peter auf seinen Wunsch aus dem Stifte Einsiedeln Reliquien vom hl. Meinrad und andern Ordensheiligen.

Als die Universität die Gründung und Erhaltung der Missionsstation zu Schwarzach (Pongau) in Salzburg übernehmen und dafür 80.000 Gulden aufbringen mußte, wendete sie sich in den Jahren 1736—1743 mehrmals um finanzielle Beihilfe an die schweizerische Benediktiner-Kongregation, aber, wie es scheint, ohne Erfolg, da diese anderweitig sehr in Anspruch genommen war. Auf Nonnberg wurde 1778 die erste Hundertjahrfeier der kleinen St. Meinradskapelle festlich begangen. Wegen Baufähigkeit wurde 1886 dieses Kapellchen abgetragen; das Altarbild, U. L. F. von Einsiedeln, und das Wandbild, der hl. Meinrad, schmücken jetzt das neue Konventzimmer. Ein anderes St. Meinradsbild vom Altare der Kirche wird im Kreuzgang verehrt. — In den Kriegsjahren 1799 u. ff. fanden einige Patres von Einsiedeln vorübergehend brüderliche Aufnahme in St. Peter, z. B. Adalrich Rothweiler und P. Michael Dossenbach, der längere Zeit in Maria Plain aushalf. — Vom 13. bis 18. Oktober 1836 besuchte P. Meinrad Kälin aus Einsiedeln, damals Professor und Subprior zu Sankt Stephan in Augsburg, auf seiner Rückreise von Wien Salzburg, St. Peter, Nonnberg, Maria Plain u. a. O. Der nächste bekannte Besucher war P. Gallus Morel im Oktober 1850. Von 1868 bis 1870 weilte P. Sigismund Keller von Einsiedeln zur Aushilfe in der Kapellmeisterei in St. Peter. Er kopierte bei dieser Gelegenheit für die Einsiedler Musikbibliothek sehr viele Salzburger Musikalien. — Wenn ein Einsiedler-Pater in das Salzachgebiet kommt, wird er, wenn äußerst möglich, nicht an Salzburg vorbeigehen.

Folgende Fürsterzbischöfe von Salzburg erwiesen in neuerer Zeit unserm Stifte die Ehre ihres Besuches: Maximilian Josef von Tarnóczy 1862, 1865 und 1872; Franz de Paula Albert Eder 1882, 1885, 1886 und 1887; Johannes Ev. Kardinal Haller 1883 und 1890; Joh. Bapt. Kardinal Katschthaler 1892, 1897, 1902 und 1906. Ferner die Aebte: Franz de Paula Albert Eder, der spätere Fürsterzbischof, 1858; Romuald Horner 1879 und 1890 und Willibald Hauthaler 1902 und 1912.

Ein treuer Freund unseres Stiftes und vieler einzelnen Patres war vor und nach seinem Eintritte in St. Peter im Jahre 1885 P. Pirmin Lindner, dessen lange Krankheit und rasches Hinscheiden am 27. Februar 1912 alle seine Mitbrüder und Freunde schmerzlichst ergriffen hat.

Mögen diese Zeilen das Andenken an die uralten Beziehungen zwischen Salzburg und Einsiedeln wieder auf-frischen und frisch erhalten in alle Zukunft!